Süddeutsche Monatshefte

Heft 5 — 25. Jahrgang — Februar 1928

AP
30
.S94
V.25
no.5

Karl Marx als Schrittmacher des Kapitalismus

Von Ottokar Lorenz

Eingeführt von August Winnig

Süddeutsche Monatshefte G.m.b.H. München

Vierteljährl. Gm. 4.— — Einzelheft Gm. 1.50

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Zur Einführung

Von August Winnig in Potsdam

Abhandlungen über den Marxismus pflegen heute keine besondere Anziehungskraft auf das lesende Publikum auszuüben. Zwar ist der Kampf gegen den Marxismus heute so populär wie der Marxismus selber. Aber über diesem Kampfe liegt die Stimmung einer verschwiegenen Hoffnungslosigkeit. Sie ist die Frucht einer langen, niederdrückenden Erfahrung. Seit fünfzig Jahren bemühen sich Volkswirtschaftslehrer und Philosophen und neben ihnen die Leute des „gesunden Menschenverstandes" um die Widerlegung der marxistischen Lehre. Wer hätte nicht einige dieser Bücher oder Abhandlungen gelesen? Fast immer begannen sie damit, daß alle vorausgegangene Marxkritik falsche Wege gewandelt sei; alle bislang geäußerten Einwände gegen Marx seien nicht stichhaltig: erst diese Abhandlung treffe den Marxismus ins Herz. Franz Mehring schrieb spöttisch über diesen Kampf: Jeder dieser Marxvernichter wird vom andern abgetan. Bei all dieser fleißigen Arbeit der Marxkritiker ging es dem Marxismus sehr gut. Der Name Marx wurde das Banner einer mehr und mehr anschwellenden Bewegung, deren Fortschreiten von keiner Kritik gehindert oder gehemmt wurde. Ob die nachprüfende Gelehrtheit Sach- und Denkirrtümer bei Marx feststellte oder nicht, das war für die Bewegung gänzlich unerheblich — war unerheblich bis zur Gleichgültigkeit. Denn die Marxschen Theorien sind eine Sache für einige hundert Gelehrte, und die Bewegung ist eine Sache von Millionen.

Auch die folgende Abhandlung wird der marxistisch-gläubigen Bewegung nicht das Leben nehmen. Aber sie schlägt eine gänzlich neue Richtung ein. Sie erfaßt den Marxismus als zeitwesenhafte Erscheinung. Sie sieht zum ersten Male die merkwürdige Beziehung zwischen Marxismus und Kapitalismus. Der Marxismus, der als der Todfeind der kapitalistischen Wirtschaft gilt, erscheint uns hier zugleich als ihr Schrittmacher. Das ist das Merkwürdige. Besonders merkwürdig ist, daß man bisher auf diese Beziehung noch nicht aufmerksam geworden ist. Es ist mir nicht klar, ob der Verfasser durch meine hier erschienene Abhandlung „Der Glaube an das Proletariat" (Dezemberheft 1924) zu seiner Untersuchung und Arbeit angeregt worden ist. Es könnte sein; ich will gestehen, daß ich seit der ersten Veröffentlichung jener Studie darauf gewartet habe, daß sich die Wissenschaft dieses Gegenstandes bemächtige. Von der alten Gelehrtengeneration habe ich allerdings die Aufnahme dieser Arbeit nicht erwartet, und sie kommt nun auch aus den Reihen der jungen Wissenschaft, die das Zeitwesenhafte im Marxismus erkennt, was der alten Generation wohl verschlossen bleiben mußte. Erst wir Jungen können den Marxismus in dieser Wesensart erfassen. Wir sehen in ihm die äußerste Anwendung zeitlich gegebener Denkgesetzlichkeiten. Der Marxismus ist nicht eine neue Art der Welterfassung, sondern der radikalste Ausdruck des Wertempfindens und die äußerste Anwendung der Wertmaßstäbe der Zeit, zu der er gehört. Er hat das Wertempfinden der Zivilisation bis in das letzte Hirn getragen, nicht etwa ein neues Wertempfinden geschaffen. Damit ist seine Größe, aber auch seine Grenze bezeichnet. Diese Grenze trennt ihn von dem Gebiet, aus dem die geschichtlich zeugerischen Kräfte kommen. Solche Kräfte sind nicht in den Dingen enthalten, ihr Träger ist der Mensch. Von diesem Menschen weiß der Marxismus nicht mehr als seine Zeit allgemein von ihm wußte, und das ist bekanntlich sehr wenig. Der Mensch wird den Marxismus überwinden, nicht die Wissenschaft. Die Aufgabe der Wissenschaft ist der Nachweis, daß der Marxismus nicht über die Zeit hinausführt, zu der er selber gehört, zu der er sich, trotz aller Kritik, selber bekennt, und diese Aufgabe ist in der folgenden Abhandlung mit Kraft und Geschick in Angriff genommen worden.

Digitized by Google

Karl Marx als Schrittmacher des Kapitalismus

Von Ottokar Lorenz in München

Einleitung

Diese Arbeit ist entstanden aus dem Erlebnis der deutschen Revolution. Die Novemberrevolution von 1918 ist ja etwas höchst Merkwürdiges: eine sozialistische Revolution, die dazu führt, daß die Mächte des Kapitalismus einen schrankenlosen Sieg erringen, zunächst auf dem außenpolitischen Gebiet, in der Folge nicht weniger auf dem innenpolitischen. Denn waren nicht England, Frankreich, Amerika, also die Mächte, die nach dem Ausfall Rußlands noch als die Hauptgegner Deutschlands aufrecht standen, die Vormächte des Kapitalismus? Und gewann der Kapitalismus nicht in der Folge auch im revolutionierten Deutschland selbst eine Stellung nach der anderen? Wurden nicht die meisten ehemals staatlichen Unternehmungen, also die sozialisierten Betriebe[1]), in kapitalistische Regie genommen?

Ich brauche nur an die deutschen Eisenbahnen zu erinnern, einen der größten Betriebe der Welt. Früher ein staatliches Unternehmen, das nach sozialistischen Gesichtspunkten geleitet wurde, sind sie heute eine Aktiengesellschaft, in der allein das kapitalistische Erwerbsinteresse herrscht. Wer etwa behaupten will, die frühere staatliche Leitung sei auch nur verkappter Kapitalismus gewesen, der wird durch die einschlägige Stelle im Dawesgutachten eines Besseren belehrt. Dort heißt es in dem Abschnitt, der die Umwandlung der Reichsbahn in eine Aktiengesellschaft bestimmt:

„Der leitende Gedanke der Verwaltung durch die Regierung in der vergangenen Zeit war darauf gerichtet, die Eisenbahnen in erster Linie im Interesse der deutschen Wirtschaft zu betreiben und erst in zweiter Linie die Interessen des investierten Kapitals wahrzunehmen. Nach Ansicht der Sachverständigen ist ein völliger Bruch mit alten Überlieferungen dringendes Erfordernis."

Hier treten sich zwei entgegengesetzte Arten der Wirtschaftsgesinnung gegenüber, die man eben die kapitalistische und die sozialistische zu nennen pflegt. Früher, so heißt es, kam es der Reichsbahnverwaltung in erster Linie auf die Leistung an und erst in zweiter Linie auf den Gewinn; es kam ihr hauptsächlich darauf an, der deutschen Wirtschaft im ganzen, der Gesamtheit zu dienen. Mit diesem sozialistischen Grundsatz ist heute allerdings völlig gebrochen worden. Maßgebend ist nur noch „das Interesse des investierten Kapitals", d. h. der Gewinn der Aktionäre.

Man sollte erwarten, daß jede sozialistische Partei sich gegen diese Umwandlung bis zum Äußersten gewehrt hätte. Aber nein! Als es sich darum handelte, ob das Dawesgutachten angenommen, ob die Reichsbahn dem Kapitalismus ausgeliefert werden sollte, da erhob sich keiner der Marxisten, die sich heute noch Sozialdemokraten nennen, da richtete keiner von ihnen flammende Worte gegen Kapital und Ausbeutung und Gewinnsucht, Worte wie wir sie früher oft von ihnen gehört hatten; da rief keiner von ihnen die Eisenbahner zum Generalstreik auf zur Rettung des Sozialismus; sondern Mann für Mann gaben die deut-

[1]) Sozialisierung bedeutet nämlich Verstaatlichung. Es herrscht darüber erstaunliche Unklarheit. Bei Marx findet sich der Begriff noch nicht. Er sagt dafür „Vergesellschaftung der Produktionsmittel". In welcher Form dadurch das „Gemeineigentum" hergestellt werden soll, führt er nie aus. An den wenigen Punkten, wo er praktische Vorschläge macht, fordert er aber jedenfalls die Verstaatlichung des Transportwesens usw. Anders ist die Sozialisierung tatsächlich nicht vorzustellen. Auch die Sowjetwirtschaft, soweit sie sich nicht in den hergebrachten Formen bewegt, ist Staatswirtschaft.

Digitized by Google

schen Sozialdemokraten ihre Stimme für das Dawesgutachten ab, dieses Dokument echt kapitalistischen Geistes. Und nicht zähneknirschend, nur mit verbissener Wut dem außenpolitischen Drucke weichend, nein mit Freuden gab die Sozialdemokratie hier den Sozialismus preis. Sie wollte die Unterwerfung unter das Dawesgutachten, sie hat nicht einmal dagegen demonstriert. Der Vorwärts, das Zentralorgan der S.P.D., schreibt in Nr. 208 vom 30. August 1924:

„Die Annahme der Dawesgesetze durch diesen Reichstag — sogar durch diesen! — ist, rein sachlich gesehen, ein ungeheurer Erfolg der sozialdemokratischen Politik. Die Sozialdemokratie hat vom ersten Tage an, zuerst in fast völliger Isolierung, für die Annahme und Durchführung des Dawesplans gewirkt."

Die Eisenbahn ist jedoch nicht der einzige staatliche Betrieb, der in eine kapitalistische Gesellschaft verwandelt wurde. Auch die gewaltigen Deutschen Werke und andere Staatsbetriebe hatten das gleiche Schicksal, zum Teil noch in den ersten Jahren der Revolution, als die sozialistischen Parteien die alleinige Regierungsgewalt hatten.

Auch außenpolitisch haben unsere Revolutionäre einen Widerstand gegen die Vormächte des Kapitalismus nicht einmal versucht. Sie hätten den Widerstand bis zum Äußersten proklamieren müssen, wären sie Sozialisten gewesen. Ja, ein echter Sozialismus hätte von Anfang an den Kampf des deutschen Volkes zu seinem eigenen Kampfe gemacht, denn im Weltkrieg ging es nicht nur um die nationale Unabhängigkeit Deutschlands, es war auch ein Kampf gegen das internationale Kapital[1]). Und ein Sozialismus, der sich an die Spitze des nationalen Kampfes stellte, hätte auch im eigenen Lande den Kapitalismus zerbrochen. Die deutsche Sozialdemokratie aber kannte zu Beginn des Krieges nur einen Gegner, gegen den sie mit Begeisterung ins Feld zog: das zaristische Rußland. Rußland war nun merkwürdigerweise die einzige feindliche Großmacht, in der die kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht vorherrschte.

Die Folgen der Novemberrevolution sind genügend deutlich — ein Sieg des Kapitalismus auf der ganzen Linie. Wir fragen: Waren diese Folgen von den Führern der Revolution beabsichtigt? Oder sahen diese sich, nachdem sie die Herrschaft erlangt hatten, wider Erwarten in eine solche Zwangslage versetzt, daß ihnen die Verwirklichung ihrer sozialistischen Ziele unmöglich wurde, daß sie geradezu ein Anschwellen des Kapitalismus hinnehmen mußten? Gewiß, alle die Leute, die auf der Straße für ihre sozialistischen Ziele gekämpft hatten, mußten blutenden Herzens mit ansehen, wie nach ihrem Siege die Erfüllung ihrer Ideale an rätselhaften Mächten scheiterte. Aber wie steht es mit den eigentlichen Führern der Revolution? Waren auch sie nur verblendete Utopisten? Übersahen sie so wenig die Folgen, welche die Revolution heraufführen mußte?

Ein zwingender historischer Beweis für ihre wahren Absichten läßt sich noch nicht führen. Wir haben noch nicht den notwendigen Überblick über all die verschlungenen Pfade, die zur Revolution geführt haben. Aber wir sind in der Lage, den Mann zu durchschauen, den unsere Revolutionäre als ihren Meister verehren, Karl Marx. Seine Lehren liegen offen zutage und sind eingehend durchforscht worden, wir kennen seine Schriften und die meisten seiner Briefe, zahlreiche Berichte über ihn sind gesammelt worden, wir wissen, wie er sich in den einzelnen politischen Lagen verhalten hat, seine Pläne können wir durchschauen. Seinem Verhalten zum Kapitalismus wollen wir daher nachforschen. Wir kommen hier zu sicheren Ergebnissen und können von da aus das Verhalten seiner Nachfolger in der deutschen Revolution vielleicht eher begreifen.

[1]) Die S. M. haben schon während des Krieges darauf hingewiesen. Vgl. das Januarheft 1918 „An die deutschen Arbeiter".

Digitized by Google

Die theoretischen Grundlagen der Marxschen Politik

Im Gegensatz zu anderen Sozialisten hat es Karl Marx vermieden, ein klares Bild der herbeizuführenden Zukunftsgesellschaft zu zeichnen. Er erklärt dies wohl als Fortschritt seines Systems, als Abwendung von utopistischen Träumereien. Aber er konnte dieses Bild auch gar nicht geben, denn seine Zukunftsgesellschaft will den Sozialismus und den Individualismus zugleich verwirklichen, beide bis zu ihren äußersten Folgerungen[1]).

„Die Arbeiterklasse kann sich nicht von ihrer Knechtschaft befreien, ohne die menschliche Gesellschaft für immer von aller Knechtschaft zu befreien." Dies ist die stereotype Wendung, mit der die Zukunftsgesellschaft eingeführt wird. Das „Aufhören des Staates", das „Aufhören jeden Zwanges", die „freie Entwicklung eines jeden", die „vollendete menschliche Emanzipation", diese Ausdrücke kehren immer wieder in den spärlichen Andeutungen über den kommenden Zustand. Völlige individuelle Freiheit, schrankenloser Individualismus ist das Ziel. Sozialismus aber heißt Dienst an der Gesamtheit, Unterordnung unter die Gesamtheit, Aufgehen des Individuums in der Gesamtheit.

So fehlt dem Marxismus ein klar geschautes Ideal, eine Leitlinie, der er folgen könnte, wenn er Verbesserungen an dem Bestehenden anbringen will. Eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen findet sich allerdings im Kommunistischen Manifest, am Ende des zweiten Abschnitts. Im Vorwort von 1872 erfährt jedoch der erstaunte Leser, daß gerade auf diese Partie von Marx und Engels kein Wert mehr gelegt wird. In ihren übrigen Schriften finden sich kaum Andeutungen darüber, in welcher Weise der Übergang von der heutigen in die Zukunftsgesellschaft zu bewerkstelligen ist. Die „Diktatur des Proletariats" ist ja zunächst nur eine politische Form und sagt nichts über Möglichkeit und Weg der sozialen Umgestaltung. Entscheidend wichtig ist ferner die Frage, in welcher Richtung sich die marxistische Politik zu bewegen hat, bevor die Stunde für die Diktatur des Proletariats gekommen ist. Die wirtschaftlichen Lehren von Marx verkünden nur, daß eine Änderung der bestehenden Verhältnisse notwendig ist, nicht wie sie durchzuführen ist.

In welcher Richtung soll sich also eine Politik bewegen, der es um Herbeiführung der sozialistischen Zukunftsgesellschaft zu tun ist? Der Weg dieser Politik wird allein vorgezeichnet durch die Erkenntnisse, die Marx über den Ablauf der geschichtlichen Entwicklung, auch der zukünftigen Entwicklung, gewonnen hat oder gewonnen zu haben behauptet. Er meint, durch seine materialistische Geschichtsauffassung einen sicheren, wissenschaftlichen Einblick in den Gang der Entwicklung eröffnet zu haben. Schon 1847, im „Elend der Philosophie", hat er diese Entwicklung in den wesentlichen Punkten dargelegt, im „Kapital" erscheint sie noch völlig in der gleichen Linie. Am großartigsten ist sie im „Kommunistischen Manifest" ausgemalt. Oft genug hat Marx es ausgesprochen: „Es handelt sich nicht um die Verwirklichung dieser oder jener Meinung, dieser oder jener politischen Idee; es handelt sich um die Einsicht in den Gang der Entwicklung." Das heißt, man soll nicht nach Idealen, nicht nach sittlichen Grundsätzen handeln, „der Arbeiter hat keine Ideale zu verwirklichen". Man soll das tun, was geschichtlich notwendig ist. Diese Lehre ist geradezu das Kennzeichen des marxistischen Sozialismus.

[1]) Allerdings hat Engels später im Anti-Dühring die Zukunftsgesellschaft etwas ausführlicher geschildert. Es handelt sich dort aber lediglich um eine breite Ausmalung der oben gegebenen Andeutungen. Hinzu kommt nur der wirtschaftlich widersinnige Gedanke vom Aufhören der Arbeitsteilung. Wie die Menschen bei dieser Wirtschaftsordnung noch im Überfluß leben sollen, ja wie nur überhaupt ein friedliches Zusammenleben der Menschen ohne staatlichen Zwang möglich ist, darüber findet man kaum die bescheidensten Andeutungen. Die Ausgestaltung des Sowjetstaats in Rußland ist eine originale Schöpfung Lenins und verwirklicht selbst die sozialistischen Ideen von Marx nur in sehr geringem Grade. Die individualistischen Ideen sind dort in der Praxis völlig preisgegeben. Die staatliche Gewalt ist aufs höchste gesteigert. Immerhin hält man den Freiheitsgedanken wenigstens als Fiktion fest — „für später"!

Digitized by Google

Geschichtlich notwendig ist nun natürlich eben das, was Karl Marx auf Grund seines profunden Wissens, und vielleicht auch seines politischen Wollens, als geschichtlich notwendig erkannt hat. Um die Richtung der marxistischen Politik klar zu machen, haben wir also lediglich darzustellen, in welcher Weise die Entwicklung der Gesellschaft nach Marxens Lehre verläuft. Ich schließe mich dabei möglichst an Marx' eigene Worte an:

Das kapitalistische System setzt sich immer vollständiger durch gegen alle reaktionären Kräfte, die es jetzt noch hemmen. Es produziert aber gleichzeitig in steigendem Maße die Bedingungen seines eigenen Untergangs. Mehr und mehr werden die jetzt noch selbständigen Existenzen, auch die kleinen Kapitalisten, expropriiert, in Lohnarbeiter verwandelt. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, die alle Vorteile des Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst auf der anderen Seite die Masse des Elends, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung schlägt daher der Prozeß um. Was jetzt noch zu expropriieren ist, ist nicht mehr der selbst wirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter ausbeutende Kapitalist. Also Expropriation der Expropriateure, und damit Verwirklichung der Zukunftsgesellschaft.

Man hat nun häufig mit großem Scharfsinn nachweisen wollen, daß diese Prophezeiungen falsch sind. Diese Frage ist für uns zunächst gleichgültig. Uns kommt es darauf an, wie die Entwicklungslehre auf das praktische politische Verhalten der Partei einwirkt, einwirken muß. Dies ist bisher eigentlich kaum beachtet worden; und doch sollte man meinen, daß gerade diese Frage für den politischen Historiker die nächstliegende ist. Der marxistische Parteiführer setzt sich natürlich nicht hin und wartet, daß sich die wissenschaftlich bewiesene Entwicklung nun vollzieht. Er will etwas dazu tun, um den erhofften Idealzustand möglichst bald herbeizuführen — und gerade aus dem wissenschaftlichen Beweis für den endgültigen Sieg seiner Bewegung gewinnt er den Glauben und damit die stärksten Kräfte und Antriebe zum Handeln. Dies führt einerseits zu Organisation der Arbeiterklasse, Agitation, Klassenkampf; das ist bekannt. Andererseits aber, und dies soll hier bewiesen werden, führt es zunächst zum Kampf für den Feind, den man bekämpft, zum Kampf für das Kapital.

Das große Dogma des Marxismus ist die notwendige Entwicklung zum Sozialismus. Der Weg dieser Entwicklung ist vorgezeichnet; wir haben ihn oben geschildert. Nach Marx ist es unmöglich, Stufen dieses Weges zu überspringen. Es kann sich nur darum handeln, möglichst rasch von einer Stufe zur nächsthöheren fortzuschreiten. Fortschritt wird so das Schlagwort, Reaktion das Schreckgespenst.

Wir sahen nun, daß die letzte Vorstufe des Sozialismus ein auf die äußerste Spitze getriebener Kapitalismus war, ein Kapitalismus, der alle reaktionären Kräfte, den alten Staat, den Feudalismus, den Mittelstand niedergeworfen hatte und nur noch das Proletariat sich gegenüber sah — die reine Bourgeoisherrschaft. Bis dieser Punkt erreicht ist, wird das Kapital noch immer den Fortschritt verkörpern. Erst wenn es selbst zur schrankenlosen Herrschaft gekommen ist, verkörpert es nicht mehr den Fortschritt, sondern die Reaktion. Erst jetzt setzt der eigentliche Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie ein, der Endkampf, der die Zukunftsgesellschaft bringen wird. Vorher aber gilt es, die Grundlage dieses Endkampfes zu schaffen. Man muß das Kapital zur schrankenlosen Herrschaft bringen, um es stürzen zu können.

Eine solche Politik folgt mit Notwendigkeit aus der Marxschen Entwicklungslehre. Tatsächlich haben Marx und Engels sich nicht nur mehrfach klar in diesem Sinne ausgesprochen, sie haben auch praktisch in dieser Richtung gewirkt. Das wird an den entscheidenden Punkten ihres politischen Verhaltens nachzuweisen sein.

Digitized by Google

Die praktische Politik von Marx und Engels

1. Kampf des Kapitals gegen den alten Staat (Preußen 1848)

Die Revolution von 1848 ist dasjenige geschichtliche Ereignis, bei dem Marx und Engels am sichtbarsten eine unmittelbare Wirkung auf den Gang der geschichtlichen Entwicklung ausgeübt haben. Hier haben sie, wenn auch auf beschränktem Gebiet, wirklich eine politische Führerrolle gespielt. Zu jeder anderen Zeit ist ihre theoretische Wirksamkeit bedeutend wichtiger als ihre praktisch-politische.

Die Revolution, die im Februar in Paris das französische Bürgerkönigtum gestürzt hatte, griff bereits im März auf Deutschland über und führte auch hier zu starken Erschütterungen. Marx und Engels hatten bisher ihre publizistische Tätigkeit hauptsächlich von Belgien und Frankreich aus entfaltet, da die strenge Zensur der Heimat ihnen eine Vertretung ihrer Ideen in deutschen Blättern fast unmöglich machte. Jetzt benutzten sie sofort die Gelegenheit, ihre revolutionäre Wirksamkeit wieder nach Deutschland selbst zu verlegen. Es gelang ihnen, in Köln festen Fuß zu fassen und dort die „Neue Rheinische Zeitung" zu gründen, die rasch zu großem Einfluß gelangte. Die Politik des Blattes unterstand, wie Engels bezeugt, der unbedingten Diktatur des Marxschen Genius. Die Zeitung erschien seit dem 1. Juni 1848. Ihre wichtigsten Artikel hat Franz Mehring zugänglich gemacht im dritten Bande seiner Sammlung „Aus dem literarischen Nachlaß von Marx, Engels und Lassalle".

Aus den Aufsätzen der „Neuen Rheinischen Zeitung" wird nun klar, daß Marx die Revolution in Deutschland als eine bürgerliche Revolution aufgefaßt hat, d. h. als eine Revolution, die bestimmt war, die große Bourgeoisie, das Kapital an die Herrschaft zu bringen und den alten Staat und die Feudalität zu stürzen. Ob die Revolution von 1848 wirklich diesen Sinn gehabt hat, ob es damals überhaupt eine klassenbewußte Bourgeoisie in Deutschland gab, das tut hier nichts zur Sache. Für unsere Frage ist allein maßgebend, wie Marx sich die Dinge vorgestellt hat.

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß Marx sich für das Gelingen dieser Revolution, also für die herzustellende Herrschaft des Kapitals rückhaltlos eingesetzt hat. Diese Tatsache hat übrigens auch der Marxist Franz Mehring sowohl bei der Herausgabe jener Artikel als auch in seiner Marx-Biographie anerkannt. Die Neue Rheinische Zeitung war nach ihrer eigenen Angabe ein „Organ der Demokratie". Nach Sozialismus und Kommunismus suchen wir vergebens in ihren Spalten, und der Leser kann wirklich nicht auf den Gedanken kommen, daß die Redakteure dieser Zeitung wenige Monate vorher das Kommunistische Manifest verfaßt hatten! Von Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse ist, wenigstens in den Artikeln über deutsche Zustände, überhaupt nicht die Rede. Alles ist auf den Gegensatz gegen die Reaktion, gegen den alten Staat, gegen den Feudalismus abgestellt. Wenn die Bourgeoisie zuweilen scharf getadelt wird, so nicht darum, weil ihre Herrschaft nicht gewünscht würde, sondern gerade deshalb, weil sie es falsch anfängt, zur Herrschaft zu kommen, weil sie zu feige ist, den Kampf bis ans Ende, bis zur restlosen Niederwerfung der alten Gewalten durchzuführen, weil sie aus Angst vor den Mächten der Tiefe mit dem Feudalismus Kompromisse schließt, was sie um die Früchte des schon halb errungenen Sieges bringen muß, was die Reaktion schließlich wieder zur Herrschaft bringen wird. Ich spreche hier zunächst nur von der Haltung, welche die N. Rh. Ztg. während des Jahres 1848 einnahm; wir werden sehen, daß sich um die Wende zum Jahr 1849 eine bedeutungsvolle Wandlung vollzieht.

Marx war viel zu klug, um nicht zu wissen, daß eine proletarische Revolution in dem Deutschland von 1848 unmöglich war, denn ein Proletariat in seinem Sinne war dort nur an wenigen Stellen vorhanden. Er war sich darüber so klar, daß sogar das Wort Proletariat in den Artikeln über deutsche Zustände fast zu fehlen scheint. Dafür figuriert der sonst so gehaßte Begriff „das Volk", worunter nicht nur die Arbeiter, sondern auch die

Digitized by Google

Kleinbürger verstanden werden. Die Interessen der Arbeiterklasse treten in dem Maße zurück, daß zu ihrer Vertretung in Köln noch ein eigenes Blatt erscheinen mußte. Die Neue Rheinische Zeitung ist ihrer ganzen Anlage nach nicht für Proletarier geschrieben, sondern für das Bürgertum.

Der Gedanke einer proletarischen Revolution gegen die Bourgeoisie taucht in den Artikeln über deutsche Verhältnisse zunächst überhaupt nicht auf. Nur wenn die Neue Rheinische Zeitung englische und französische Zustände bespricht, ist öfter von proletarischen Interessen die Rede. Besonders interessant ist der Artikel über die Junischlacht in Paris (N. Rh. Ztg. 28. 6. 48). Die Pariser Arbeiter, die an der Spitze der Februarrevolution gestanden hatten, sahen sich durch die demokratische Regierung, die sie selbst mit geschaffen hatten, um die Früchte ihres Sieges betrogen und erhoben sich im Juni von neuem in gewaltigem Aufstand. Sie wurden durch Cavaignac in blutigen Kämpfen niedergeworfen. Über diese Junischlacht brachte die Neue Rheinische Zeitung einen flammenden Artikel, der zweifellos von Marx selbst verfaßt ist — eine der großartigsten Schöpfungen seiner agitatorischen Beredsamkeit, ein Hymnus auf die Pariser Arbeiter, die niedergeschlagen wurden durch die Demokratie. Die Demokratie wird hier durchaus als Herrschaft der Bourgeoisie gezeichnet. Trotzdem, sagt Marx, sollen sich die Deutschen nicht irremachen lassen in ihrem Kampf um die Demokratie:

„Nur schwache, feige Gemüter können die Frage aufwerfen. Die Kollisionen, welche aus den Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft selbst hervorgehen, sie müssen durchkämpft, sie können nicht wegphantasiert werden. Die beste Staatsform ist die, worin die gesellschaftlichen Gegensätze nicht verwischt, nicht gewaltsam, also nur künstlich, also nur scheinbar gefesselt werden. Die beste Staatsform ist die, worin sie zum freien Kampf und damit zur Lösung kommen."

Die „Lösung", welche diese Gegensätze in Frankreich soeben unter der „besten Staatsform" erfahren hatten, konnte allerdings die deutschen Arbeiter nicht gerade zum Kampf für die Demokratie ermuntern. Aber Marx denkt hier natürlich bereits an die „endgültige" Lösung, den Sieg des Proletariats. Es ist dies wohl die einzige Stelle in der Neuen Rheinischen Zeitung, wo klar ausgesprochen wird, daß die erstrebte Demokratie nicht Selbstzweck ist, sondern erst die Grundlage für eine zukünftige proletarische Revolution schaffen soll.

Die bürgerliche Revolution brach in Deutschland am Ende des Jahres 1848 zusammen. Im Oktober wird das aufständische Wien von den habsburgischen Truppen zurückerobert und der König von Preußen konnte am 5. Dezember 1848 die „verfassunggebende Versammlung" auflösen, ohne Widerstand zu finden. Die „Reichsverfassungskampagne" im Mai 1849 ist nur noch ein Abenteuer. Marx erkannte die veränderte Lage sofort. Es ist interessant, daß er nach diesem Sieg der deutschen Reaktion seine politische Taktik völlig veränderte. Solange die bürgerlich-demokratische Revolution noch lebendig war, unterstützte er sie mit aller Kraft, kämpfte er für die Herstellung der Bourgeoisherrschaft. Erst als die Revolution völlig versandet ist, wendet Marx sich gegen die Bourgeoisie und beginnt die proletarische Revolution zu predigen. Der Übergang von der demokratischen zur sozialistischen Politik erfolgt vorsichtig und allmählich. So konnte oberflächlichen Betrachtern diese entscheidende Richtungsänderung der Neuen Rheinischen Zeitung entgehen.

Am 6. November 1848 bringt der Artikel über den Fall Wiens den ersten großen Haßgesang gegen die deutsche Bourgeoisie. In der folgenden Zeit wird immer mehr vom Proletariat gesprochen, immer schärfer der Klassengegensatz Proletariat—Bourgeoisie herausgearbeitet. Der Gegensatz Bourgeoisie—Feudalismus dagegen wird verwischt. Konnte Marx vorher nicht genug den mittelalterlichen Charakter der Feudalität betonen, so macht er am 9. Dezember die überraschende Entdeckung, daß der Adel wesentlich verbürgerlicht ist.

Die Geschichte der Revolution hat Marx gelehrt, daß die preußische Bourgeoisie nicht fähig ist, ihre „historische Aufgabe", die Errichtung einer bourgeoisen Klassenherrschaft unter Zertrümmerung des alten Preußens, zu erfüllen. Die Camphausen und Hansemann waren eben doch mehr Preußen als Bourgeois. In die Marxsche Sprache übersetzt heißt das:

Digitized by Google

Die deutsche Bourgeoisie ist zu träge, zu feige, zu unentwickelt, um sich die Herrschaft zu erkämpfen. Am 29. Dezember 1848 schreibt Marx:

„Die Geschichte des preußischen Bürgertums, wie überhaupt des deutschen Bürgertums von März bis Dezember beweist, daß in Deutschland eine rein bürgerliche Revolution und die Gründung der Bourgeoisherrschaft unter der Form der konstitutionellen Monarchie unmöglich, daß nur die feudale, absolutistische Konterrevolution möglich ist oder die sozial-republikanische Revolution".[1])

Dies ist ein Frontwechsel, der durch den Hinweis auf die konstitutionelle Monarchie nur schlecht verdeckt wird. Es ist bemerkenswert, daß Marx mit dieser neuen Politik die Grundlagen seiner Entwicklungslehre verläßt. Es scheint ihm allerdings nicht ganz ernst damit zu sein, denn auch in dieser zweiten, mehr proletarisch-sozialistischen Periode der N. Rh. Ztg. treten die proletarischen Interessen jedesmal wieder zurück, sobald nur die leiseste Möglichkeit einer neuen Auflehnung des Bürgertums gegen die Reaktion auftaucht. Ich will hier nur auf den großen Leitartikel hinweisen, den die Zeitung am 22. Januar 1849 kurz vor den preußischen Neuwahlen brachte. Höchst energisch wird hier betont, es handle sich jetzt nicht um Republik und rote Republik, sondern darum, ob der Absolutismus oder das bürgerliche Repräsentativsystem herrschen solle. Es gelte jetzt keineswegs, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse abzuschaffen, sondern sie vielmehr zu retten vor der Gefahr, die ihnen die Herrschaft von Repräsentanten der feudalen Eigentumsverhältnisse bringe. Die bürgerliche Industrie müsse die Fesseln des Feudalismus sprengen oder zugrunde gehen. Weiterhin redet das Organ der Kapitalistenfeinde von der Notwendigkeit, daß sich der Kapitalismus gegenüber dem kleinbürgerlichen Betrieb durchsetze, und kommt schließlich zu dem Aufruf:

„Wir sind sicher die letzten, die die Herrschaft der Bourgeoisie wollen. ... Aber wir rufen den Arbeitern und Kleinbürgern zu: Leidet lieber in der modernen bürgerlichen Gesellschaft, die durch ihre Industrie die materiellen Mittel zur Begründung einer neuen, euch alle befreienden Gesellschaft schafft, als daß ihr zu einer vergangenen Gesellschaftsform zurückkehrt, die unter dem Vorwand, eure Klassen zu retten, die ganze Nation in mittelalterige Barbarei zurückstürzt!"

Dies ist eine unzweideutige Aufforderung, sich für den Sieg des Kapitalismus einzusetzen. Das Wort „mittelalterig" legt nahe, daß der Artikel von Marx selbst geschrieben ist.

Erst am 14. April 1849 trennt sich Marx offen von der Demokratie, indem er aus dem demokratischen Kreisausschuß austritt. Der Plan einer eigenen Verbindung der Arbeitervereine wird gefaßt. Die Neue Rheinische Zeitung tritt bereits offen kommunistisch auf. Seit dem 5. April beginnt in ihr Marx' „Lohnarbeit und Kapital" zu erscheinen. Doch als Anfang Mai allenthalben in Deutschland neue Aufstände ausbrechen, ist der Kampf gegen die Reaktion wieder der einzige Schlachtruf der Zeitung. Sozialistische Forderungen werden nicht mehr erhoben.

So schwankte die Haltung der N. Rh. Ztg. hin und her, bis sie am 19. Mai durch die Zensur ihr gewaltsames Ende fand.

Zu erwähnen wäre nur noch, daß Marx und Engels auch späterhin nicht an der Meinung festhielten, in Deutschland sei nur eine proletarische Revolution gegen die vereinigte Feudalität und Bourgeoisie möglich. In ihrem Briefwechsel spricht sich im Jahre 1862 wieder die Hoffnung auf eine bürgerliche Revolution in Deutschland aus[2]) und gleich im Mai 1849 beteiligt sich Engels an der ganz „kleinbürgerlichen" Reichsverfassungskampagne, wenn auch nicht als politischer Führer, wie er ausdrücklich betont, sondern als „Soldat".

Wir sehen also, daß Marx seine feindliche Stellung gegenüber dem Staate stets beibehält, mag er sich nun für die bürgerliche oder die proletarische Revolution einsetzen. Ein Zusammengehen des Proletariats mit dem alten Staat gegen den Kapitalismus kommt für ihn

[1]) Mehring Nachlaß III 229. Die gleiche Lehre hatte Marx schon vor der Revolution vertreten, z. B. 1843 in der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie", Mehring Nachlaß I, 392 f.

[2]) Briefwechsel III, S. 99.

Digitized by Google

nicht in Frage. Es muß nochmals betont werden, daß der „alte Staat" für Marx durchaus nicht der „Ausdruck der bürgerlich-kapitalistischen Klassenherrschaft" war. Diese Lehre mag für den heutigen Staat zutreffen, der alte Staat aber befand sich damals geradezu in einem Existenzkampf gegen den vordringenden Kapitalismus, auch nach der Meinung von Marx. Lassalle suchte diese Lage in den sechziger Jahren im Interesse der Arbeiterschaft auszunützen, indem er wenigstens auf Zeit ein Bündnis mit dem Staat gegen die Macht der Kapitalisten erstrebte. Marx verurteilte dies Verhalten als Verrat der Arbeiterbewegung an die Preußen[1]). Den Staatssozialismus, im Sinne einer Heilung der sozialen Not durch den Staat, lehnte er schon 1847 als unmöglich und unsinnig ab in dem Artikel über den Kommunismus des Rheinischen Beobachters[2]), den er noch 1865 Wort für Wort zu unterschreiben sich bereit erklärte[3]).

2. Kampf des Kapitals gegen den Grundbesitz (Freihandel oder Schutzzoll)

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde ein leidenschaftlicher Kampf um Freihandel und Schutzzoll geführt. Nie wieder in der Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus hat die Zollfrage eine so zentrale Bedeutung gehabt, nie wieder wurde sie mit einer solchen Leidenschaft und prinzipiellen Schärfe umkämpft wie damals. Es sind die Jahre, in denen die Anti-corn-law-league in England ihre gewaltige Wirksamkeit entfaltet, in denen Friedrich Lists „nationales System der politischen Ökonomie" die Deutschen aufzurütteln sucht. Auch Marx und Engels mußten zu dieser brennenden Frage Stellung nehmen; und nirgends traten sie unzweideutiger für die kapitalistische Entwicklung ein als hier in der Frage: Freihandel oder Schutzzoll. Sie legten sich nicht doktrinär fest auf das eine gegen das andere System. Vielmehr erkannten sie, daß der Freihandel entgegengesetzte Bedeutung hat für ein Land, das in seiner industriellen Entwicklung vor den anderen einen derartigen Vorsprung hatte wie England, und etwa für Deutschland, dessen Industrie noch in den Anfängen steckte. So bedeutete damals Schutzzoll in Deutschland Schutz der industriellen Produkte, Freihandel bedeutete dagegen in England Aufhebung des Schutzes für landwirtschaftliche Produkte. Die industriellen Produkte brauchten in England keinen Schutz, denn sie wurden dort billiger produziert als in irgendeinem anderen Lande. Marx und Engels traten nun ein für Freihandel in entwickelten, für Schutzzoll in unentwickelten Ländern, also jeweils für das System, das die industriell-kapitalistische Entwicklung am besten förderte. Und während die beiden Führer in anderen Fragen ihre Meinung verschiedentlich stark änderten, bleibt ihre Stellungnahme hier stets die gleiche. Unklar ist sie höchstens in Engels' Reden in Elberfeld von 1845, die noch ganz owenistisch gehalten sind.

Unsere wichtigste Quelle ist hier die Rede über den Freihandel, die Marx 1847 in der demokratischen Gesellschaft zu Brüssel gehalten hat. In deutscher Übersetzung ist sie abgedruckt als Anhang zum „Elend der Philosophie". Die Freihändler suchten damals die Arbeiterschaft für ihre Ziele zu gewinnen, indem sie sagten, die Aufhebung der Getreidezölle werde das Brot verbilligen, den Arbeitern also eine bessere Lebensführung ermöglichen. Marx wendet sich scharf gegen diese Behauptung. Seine Rede ist eine glänzende Beweisführung, daß durch den Freihandel allerdings das Brot verbilligt, die Lage der Arbeiter aber keineswegs verbessert werde, da das Sinken der Lebenshaltungskosten automatisch ein Sinken des Arbeitslohnes nach sich ziehe. So würden allein die Kapitalisten einen Vorteil vom Freihandel haben, indem ihnen die Möglichkeit gegeben würde, noch geringere Löhne zu zahlen, also noch größere Gewinne zu machen. Die Lage der Arbeiter werde sich sogar noch verschlechtern. Gegen die Heuchelei der freihändlerischen Bourgeois hageln die

[1]) Briefwechsel III, S. 210ff. (Januar—März 1865).
[2]) Mehring Nachlaß II, S. 433f.
[3]) Erklärung im „Sozialdemokrat".

Digitized by Google

Hiebe. „Was ist der Freihandel?" ruft Marx. „Die Freiheit des Kapitals .... Es bedeutet die Freiheit, welche das Kapital genießt, den Arbeiter zu erdrücken." Und am Schluß — erklärt sich Marx für den Freihandel! Ich möchte diese Sätze wörtlich anführen, denn sie bieten einen tiefen Einblick in die Grundlagen des Marxschen Sozialismus:

„Glauben Sie aber nicht, meine Herren, daß wenn wir die Handelsfreiheit kritisieren, wir die Absicht haben, das Schutzzollsystem zu verteidigen. Man kann den Konstitutionalismus bekämpfen, ohne deshalb Freund des Absolutismus zu sein." In Deutschland, wo sich die Bourgeoisie erst Geltung verschafft, bedeutet der Schutzzoll Fortschritt. „Aber im allgemeinen ist heutzutage das Schutzzollsystem konservativ, während das Freihandelssystem zerstörend wirkt. Es zersetzt die früheren Nationalitäten und treibt den Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie auf die Spitze. Mit einem Wort, das System der Handelsfreiheit beschleunigt die soziale Revolution. Und nur in diesem revolutionären Sinn, meine Herren, stimme ich für den Freihandel."

Das Gegenstück zu dieser Rede ist der Aufsatz über Schutzzoll und Freihandelssystem, den Engels im Juni 1847 in der Deutschen Brüsseler Zeitung veröffentlichte. Er fordert für die deutsche Industrie, die sich erst heranbilden muß, den Schutzzoll. Diese Forderung steht im Einklang mit den oben mitgeteilten Sätzen von Marx. Doch ist das Eintreten für die ungeschmälerte Bourgeoisherrschaft hier noch offenherziger und wiegt viel schwerer. Denn konnte man in England den Sieg der Freihändler und die unumschränkte Herrschaft des Kapitals immerhin als kurze Übergangsperiode betrachten, deren Leiden die Arbeiter gern auf sich nahmen in der Hoffnung auf den baldigen notwendigen Umschlag, so ist diese Annahme für Deutschland unmöglich; hier galt es erst einmal, wenn auch abgekürzt, die ganze achtzigjährige Entwicklung Englands nachzuholen. Und dann war man immer noch nicht bei der proletarischen Revolution angelangt, sondern stand erst auf dem Punkte der Entwicklung, wo Marx den englischen Arbeitern die Unterstützung der kapitalistischen Freihändler anraten zu müssen glaubte, weil dies die soziale Revolution beschleunigen werde.

Die wichtigsten Sätze aus dem Aufsatz von Engels zitiere ich wieder wörtlich nach Mehrings Ausgabe (Nachlaß II, S. 431). Engels schreibt:

„Da aber, wie oben gesagt, die Bourgeoisie in Deutschland des Schutzes gegen das Ausland bedarf, um mit den mittelalterlichen Überresten einer Feudalaristokratie und dem modernen ... [Königtum] von ‚Gottes Gnaden' aufzuräumen und ihr eigenstes innerstes Wesen [die Ausbeutung des Arbeiters?] rein und lauter zur Entfaltung zu bringen, so hat auch die arbeitende Klasse ein Interesse an dem, was der Bourgeoisie zur ungeschmälerten Herrschaft verhilft. Erst wenn nur noch eine Klasse — die Bourgeoisie — ausbeutend und unterdrückend dasteht, wenn Not und Elend nicht mehr bald dem, bald jenem Stande oder bloß dem unbeschränkten Königtum und seinen Bureaukraten in das Schuldbuch geschrieben werden können: erst dann entspinnt sich der letzte entscheidende Kampf, der Kampf zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, der Kampf zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat."

3. Kampf des Kapitals gegen den Mittelstand

Eine bewußte politische Auseinandersetzung zwischen Kapital und Mittelstand ist zu Marx' Zeiten kaum erfolgt. Wir sind daher auch nicht in der Lage, für diese Frage eine geschlossene Abhandlung von Marx heranziehen zu können. Es muß uns genügen zu wissen, daß er oft genug die „Kleinbürgerei" als reaktionär, ja mittelalterlich hingestellt und die Auflösung des Mittelstands in das Proletariat als notwendige Folge der industriellen Entwicklung bezeichnet hat. Die Auflösung des zwerghaften Eigentums vieler in das massenhafte Eigentum weniger ist ja eine der großen Thesen seiner Lehre[1]). Wenn der Mittelstand sich also gegen die Expropriation durch das Kapital wehrt, so stemmt er sich gegen die wirtschaftliche Entwicklung. Der Marxismus kennt kein schlimmeres Verbrechen; das ist die Sünde wider den heiligen Geist. Es ist somit klar, daß für Marx ein Bündnis zwischen

[1]) Vgl. z. B. Das Kapital 1. Bd., 24. Kap., 7: Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation.

Digitized by Google

Proletariat und Mittelstand zum Kampfe gegen das Kapital nicht in Betracht kommt, sondern auch hier wieder höchstens eine Unterstützung des Kapitals.

Wir sahen allerdings, daß Marx im Beginn der Revolution von 1848 Kleinbürgertum und Proletariat als „Volk" zusammenfaßt. Doch handelt es sich in allen Fällen, wo Marx ein Zusammengehen mit dem Kleinbürgertum vertritt, nicht um einen Kampf gegen das Kapital, sondern um einen Kampf gegen den alten Staat und die Feudalität.

4. Kampf des Kapitals gegen die Arbeiter (Sozialpolitik)

Wir kommen hier zum interessantesten Punkte, zu Marx' Stellungnahme im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit. Den oberflächlichen Betrachter wird dies kein Problem dünken. Doch wieder folgt aus Marx' Entwicklungslehre das Eintreten für die Entwicklung des Kapitalismus, selbst gegen die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft. Und tatsächlich ist dies zeitweise erfolgt.

Wir sahen schon bei der Betrachtung der Rede über den Freihandel, daß Marx zugunsten des Fortschritts — oder wie er dort richtiger sagt, der Zersetzung — auch einen verschärften wirtschaftlichen Druck auf die Arbeiter in Kauf zu nehmen bereit ist. Wir sahen, daß ihm als beste Staatsform (natürlich nicht als beste Gesellschaftsform) die erscheint, die alle Gegensätze auf die Spitze treibt. Dies bedeutet eine Ablehnung aller Sozialpolitik[1]); denn deren Zweck ist es ja gerade, die Gegensätze möglichst auszugleichen unter grundsätzlicher Beibehaltung der bestehenden Wirtschaftsordnung.

Die schärfste, man möchte fast sagen, aufreizendste Formulierung dieser Ablehnung der Sozialpolitik finden wir in einem Aufsatz über die englische Zehnstundenbill, den Engels 1850 in der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung veröffentlichte[2]). Die Zehnstundenbill war ein damals gerade heftig umkämpftes Gesetz, das die Fabrikarbeit auf zehn Stunden täglich beschränkte. Vorher hatte in England der Zwölfstundentag gegolten. Engels bezeichnet nun die Zehnstundenbill als unerträgliche Fessel der industriellen Entwicklung, daher als reaktionäre Maßregel. Er geht so weit zu sagen, sie biete den Arbeitern „einen bloß materiellen, ja ausschließlich physischen Vorteil". Später gibt er allerdings zu, sie sei den Arbeitern unentbehrlich. Sie könne aber erst eingeführt werden, wenn die Arbeiterschaft zur politischen Herrschaft gelangt sei. Es gelte daher, „den Entwicklungsprozeß, der diesen (den Industriellen) die Herrschaft geben und daher ihren Sturz vorbereiten muß, zu beschleunigen." Die Industriellen haben also die Herrschaft immer noch nicht, drei Jahre nach Einführung des Freihandels!

Im nächsten Heft der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung wird abermals gefordert, die Arbeiter müßten „wieder mit den industriellen Bourgeois, den Finanzreformern zusammengehen und diesen ihre Feinde niederschlagen helfen, dafür sich aber Konzessionen von ihnen erzwingen"[3]). Der eben besprochene Aufsatz beweist, daß diese Konzessionen jedenfalls nicht wirtschaftlicher Natur sein können.

Diese radikale Stellung gegen die Arbeiterschutzgesetzgebung ist später von Marx und Engels aufgegeben worden. Es bleibt hier die Frage offen, ob sie wirklich ihre Meinung geändert haben, nachdem die Industrie trotz der Wiederherstellung der Zehnstundenbill nicht zugrunde gegangen war[4]), oder ob sie als Arbeiterführer durch die Logik der Tatsachen

[1]) Bekanntlich hat auch die deutsche Sozialdemokratie die sozialpolitischen Reformen Bismarcks im Reichstag abgelehnt.

[2]) Mehring Nachlaß III, 280f.

[3]) Mehring Nachlaß III, S. 469.

[4]) Die Wirkung solcher Reformen hätten sie immerhin schon 1850 erkennen können, da die langjährige Erfahrung des Zwölfstundentages vorlag, der dem Wesen nach doch auch eine „Fessel der Industrie" ist. Sonst wäre seine gesetzliche Einführung nicht notwendig gewesen. Früher war eben noch länger gearbeitet worden.

Digitized by Google

gezwungen waren, diese Gesetze als Errungenschaften gerade ihrer Bewegung hinzustellen. Jedenfalls erscheint die Zehnstundenbill in der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation als großer Sieg der Arbeiterklasse.

5. Proletarische Revolution

Die reine Bourgeoisherrschaft, diese „notwendige Vorstufe" der proletarischen Revolution war also für Marx auch in den entwickeltsten Ländern noch nicht erreicht, so daß er ihre Herbeiführung als nächstliegende Aufgabe des Proletariats betrachtet. Nun müssen wir fragen, ob Marx immer auf dieser Stufe des Kampfes stehen geblieben ist, oder ob er gelegentlich auch schon die Stunde für den wirklichen Entscheidungskampf der Arbeiter gegen die Kapitalisten gekommen sah.

Hier ist die Beurteilung schwierig. Denn Marx mußte ja schon aus agitatorischen Gründen häufig von dem unmittelbar bevorstehenden Endkampf reden. Den Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie führt er immerfort im Munde, rein äußerlich scheint ja der Kampf gegen das Kapital seine Lebensarbeit zu sein — sonst hätte auch nie die größte Arbeiterbewegung sich auf seine Lehren aufbauen können. Aber es ist bemerkenswert, daß wir Marx als Führer einer unmittelbar gegen das Kapital gerichteten sozialistischen Revolution nie beobachten können. Eine wirkliche Arbeiterbewegung gab es zu seiner Zeit nur in England, Frankreich und Deutschland. Die französische führte zweimal zur tatsächlichen Revolution, in der Junischlacht von 1848 und im Aufstand der Pariser Kommune von 1871. Einen Einfluß auf den Gang, den Ausbruch und die Richtung dieser Bewegungen hat Marx in keiner Weise gehabt. Den Ausbruch des Kommune-Aufstandes hatte er vergeblich zu hindern gesucht. Nach ihrer Niederwerfung hat Marx die Aufständischen jedesmal mit flammenden Worten gefeiert. In der englischen Arbeiterbewegung dagegen scheint Marx eine gewisse Rolle gespielt zu haben. Jedenfalls suchte er sie zu beeinflussen, besonders in den Zeiten der ersten Internationale. Diese Verhältnisse sind höchst undurchsichtig; es liegt zu wenig Material vor, als daß wir uns ein Urteil erlauben könnten. Doch ist es zu entscheidenden Aktionen dort nie gekommen; dazu war schon die Zahl von Marx' Anhängern in England viel zu gering. Über Marx' Stellungnahme in den deutschen Verhältnissen haben wir bereits das Nötige gesagt. Andere Länder kamen für eine proletarische Revolution damals überhaupt nicht in Betracht.

So fand Marx bei seinen Lebzeiten keine Gelegenheit zu beweisen, daß er auch unmittelbar für den Sozialismus zu kämpfen verstand. Wenn im Briefwechsel zwischen Marx und Engels immer wieder Revolutionshoffnungen auftauchen, so müssen wir uns bewußt sein, daß Revolution und sozialistische Revolution nicht dasselbe sind. Und in der Regel ist dort lediglich von Revolution die Rede, an einigen Stellen ist es direkt die bürgerliche Revolution, auf die sich die Hoffnungen richten (vgl. S. 320). Aber auch der Wille zur proletarischen Revolution ist noch nicht der Wille zum Sozialismus (vgl. S. 325 und 331 f). Es ist geradezu kennzeichnend für den Marx-Engelsschen Briefwechsel, daß der Wille zur Revolution mit dämonischer Leidenschaft immer wieder hervorbricht, von einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft und ihrer Einrichtung aber nie die Rede ist. Über diese Frage findet sich in den 4 Bänden des Briefwechsels eine einzige Äußerung von Engels und da handelt es sich um — das Milizsystem in der zukünftigen Gesellschaft (Briefw. IV, 963)[1]).

In seinen Schriften fordert Marx natürlich an vielen Stellen die direkte, endgültige Revolution des Proletariats gegen die Bourgeoisie oder scheint sie zu fordern. Solche Bemerkungen entspringen zum Teil dem Bestreben, den Arbeitern das Endziel näher, greifbarer erscheinen zu lassen, als es ist, in vielen Fällen jedoch lassen sie auch eine andere Deu-

[1]) Die Stelle Briefw. I, 3 stammt aus der Zeit, wo Engels noch „utopischer Kommunist" war. Im übrigen vgl. die mehr ketzerischen Andeutungen Briefw. I, 220, 221 f., 226 und IV, 378.

Digitized by Google

tung zu. Man denke an das Kommunistische Manifest. Jeder harmlose Leser entnimmt daraus einen Aufruf zur proletarischen Revolution. Dies beruht darauf, daß die Illusion erweckt wird, als bestehe die reine Bourgeoisherrschaft bereits. Tatsächlich wird dies aber gar nicht behauptet. Vielmehr wird eine geschichtsphilosophische Betrachtung über die Entwicklung der Bourgeoisie und des Proletariats gegeben. Das Raffinement der Anlage besteht darin, daß der Leser den ersten Teil für eine Schilderung der Vergangenheit zu halten geneigt ist und somit den prophezeiten proletarischen Endkampf als unmittelbar bevorstehend betrachten muß. Auf die Idee, daß das Proletariat erst auf der Entwicklungsstufe steht, wo es „gegen die Feinde seiner Feinde", für das Kapital kämpft, auf diese Idee kommt natürlich niemand. So kann selbst ein Mann wie Kelsen, der die subtilsten Untersuchungen über den Marxismus veröffentlicht hat, es sich nicht erklären, wieso am Schluß des Manifests eine Beteiligung der Kommunisten an der in Deutschland erwarteten bürgerlichen Revolution (1848) in Aussicht gestellt werden kann[1]). Wenn Marx in Deutschland 1849 und später für die direkte proletarische Revolution eintrat, so ist selbst diese unter der Fahne des Kommunismus unternommene Bewegung nicht als Kampf gegen das Kapital zu bewerten. Dies beweist z. B. ein Brief, den Engels am 12. April 1853 an seinen Parteifreund Weydemeyer schrieb (abgedruckt Neue Zeit XXV, 2 S. 166 f.). Engels ist in diesen Fragen lediglich als Sprachrohr von Marx zu betrachten. Der Brief bringt zunächst einige Offenheiten über die Politik, die Marx und Engels 1848 getrieben hatten. In der kommenden Revolution, die schon für 1854 erwartet wird, werde die Lage für die Kommunisten viel günstiger sein. „Diesmal fangen wir gleich mit dem Manifest an," mit dem Kommunistischen Manifest nämlich, das man 1848 sanft hatte unter den Tisch fallen lassen. Engels fährt dann wörtlich fort:

„Alles das bezieht sich natürlich nur auf die Theorie; in der Praxis werden wir immer darauf reduziert sein, vor allem auf resolute Maßregeln und absolute Rücksichtslosigkeit zu drängen. Und da liegt das Pech. Mir ahnt so was, als ob unsere Partei dank der Ratlosigkeit und Schlaffheit aller anderen, eines schönen Morgens an die Regierung forciert wird, um schließlich doch die Sachen durchzuführen, die nicht in unserem [d. h. nicht im proletarischen], sondern im allgemein revolutionären und spezifisch kleinbürgerlichen Interesse sind; bei welcher Gelegenheit man dann, durch den proletarischen Populus getrieben, durch seine eigenen, mehr oder weniger falsch gedeuteten, mehr oder weniger leidenschaftlich vorangedrängten, gedruckten Aussprüche und Pläne gebunden, genötigt wird, kommunistische Experimente und Sprünge zu machen, von denen man selbst am besten weiß, wie unzeitig sie sind. Dabei verliert man dann den Kopf — hoffentlich nur physiquement parlant —, eine Reaktion tritt ein, und bis die Welt imstande ist, ein historisches Urteil über so was zu fällen, gilt man nicht nur für eine Bestie, was wurst wäre, sondern auch für bête [dumm], und das ist viel schlimmer.

Ich sehe nicht gut ein, wie es anders kommen kann. In einem zurückgebliebenen Land wie Deutschland, das eine avancierte Partei besitzt und mit einem avancierten Land wie Frankreich in eine avancierte Revolution verwickelt wird, muß beim ersten ernsten Konflikt und sobald wirkliche Gefahr eintritt, die avancierte Partei daran kommen, und das ist jedenfalls vor ihrer normalen Zeit. Indessen ist das alles wurst und das beste ist, daß für einen solchen Fall in der Literatur unserer Partei schon im voraus ihre Rehabilitierung in der Geschichte begründet ist."

Die Rolle, die Engels den Kommunisten in der kommenden Revolution zuweist, ist also beileibe nicht die Durchführung des Sozialismus — dazu fürchtet er vielmehr wider Willen gezwungen zu werden — sondern ein möglichst rücksichtsloses Vorantreiben der bürgerlichen Revolution. Unter den „allgemein revolutionären Interessen" sind natürlich der ganzen Marxschen Theorie nach nur spezifisch kapitalistische Interessen zu verstehen. Ähnlich haben Marx und Engels häufig die Rolle des Proletariats in der großen französischen Revolution dargestellt. Nach ihrer Ansicht hat das Proletariat während der Schreckensherrschaft 1793 bis 1794 die politische Führung innegehabt und in diesen wenigen Jahren gewaltsam mit den „feudalen Ruinen" aufgeräumt, eine Aufgabe, mit der die „ängstlich rücksichtsvolle

[1]) Hans Kelsen, Sozialismus und Staat. Grünbergs Archiv Bd. 9, S. 9 f.

Digitized by Google

Bourgeoisie" in Jahrzehnten nicht fertig geworden wäre. Da aber die „materiellen Bedingungen" noch nicht die Abschaffung der bürgerlichen Produktionsweise ermöglichten, konnte das Proletariat nicht mehr erkämpfen als die Durchsetzung der Interessen der Bourgeoisie. Seine politische Herrschaft war „nur ein Moment im Dienste der bürgerlichen Revolution". Dies ist von Marx und Engels mehrfach dargelegt worden[1]) — vielleicht mit Rücksicht auf die spätere geschichtliche Rehabilitierung! Zur weiteren Verdeutlichung dessen, was Engels in dem zitierten Briefe meint, diene eine grundsätzliche Bemerkung über das Wollen und Können der revolutionären Führer, die Engels wenige Jahre vorher in seiner Schrift über den Bauernkrieg machte (Heft 5—6 der Revue der N. Rh. Ztg. 1850, S. 84.) Es heißt dort bei Betrachtung von Thomas Münzers Schicksal: Was der revolutionäre Führer tun könne, das hänge nicht von ihm ab, sondern von dem Entwicklungsgrad der Klassengegensätze. Was er aber tun solle, was seine eigene Partei von ihm verlange, das hänge ab von seinen bisherigen Doktrinen und Forderungen:

„Er findet sich so notwendigerweise in einem unlösbaren Dilemma: was er tun kann, widerspricht seinem ganzen bisherigen Auftreten, seinen Prinzipien und den unmittelbaren Interessen seiner Partei; und was er tun soll, ist nicht durchzuführen. Er ist mit einem Wort gezwungen, nicht seine Partei, seine Klasse, sondern die Klasse zu vertreten, für deren Herrschaft die Bewegung gerade reif ist. Er muß im Interesse der Bewegung selbst die Interessen einer ihm fremden Klasse durchführen, und seine eigene Klasse mit Phrasen und Versprechungen, mit der Beteuerung abfertigen, daß die Interessen jener fremden Klasse ihre eigenen Interessen sind. Wer in diese schiefe Stellung gerät, ist merkbar verloren".

Der Brief an Weydemeyer beweist, daß sich Engels vor dieser „schiefen Stellung" nicht gescheut hätte. Es ergibt sich das gerade für die Marxsche Klassenkampftheorie groteske Bild, daß auf diese Weise das Proletariat für die Durchsetzung kapitalistischer Interessen eingespannt wird, während es, selbst im Besitze der Staatsgewalt, auf die Durchsetzung der eigenen Interessen verzichten soll. Das Aufräumen mit den „Resten des Mittelalters" kann man, denke ich, getrost dem Kapitalismus allein überlassen, wenn dies nun einmal seine „historische Aufgabe" sein soll. Er wird damit schon aus eigener Kraft fertig werden und nicht die Unterstützung durch das Proletariat nötig haben.

Die Taktik des Marxismus ist vielleicht am klarsten von Friedrich Engels ausgesprochen worden in einem Briefe, den er am 18. März 1852 an Marx richtete. Es heißt darin über den Chartistenführer[2]) Jones:

„Jones ist ganz im richtigen Zug und wir können wohl sagen, daß er ohne unsere Doktrin nicht auf den richtigen Weg geraten wäre und nie gefunden hätte, wie man einerseits die einzig mögliche Basis zur Rekonstruktion der Chartistenpartei, den instinktiven Klassenhaß der Arbeiter gegen die industriellen Bourgeois nicht nur beibehalten, sondern noch erweitern, entwickeln und der aufklärenden Propaganda zugrunde legen kann — und andererseits doch progressiv sein, den reaktionären Gelüsten der Arbeiter und ihren Vorurteilen entgegentreten."

Auch wenn wir aus Engels' Aufsatz über die Zehnstundenbill nicht wüßten, was unter den reaktionären Gelüsten der Arbeiter zu verstehen ist, so macht schon das „einerseits — andererseits doch" deutlich genug, daß es sich bei der Fortschrittlichkeit eben nicht um einen Kampf gegen das Kapital handelt, sondern um einen Kampf gerade für die Entwicklung des Kapitalismus.

Zur Kritik der Marxschen Entwicklungslehre

Da Marx' Politik ihre Begründung allein in seiner Entwicklungslehre findet, so haben wir zunächst diese einer kritischen Betrachtung zu unterwerfen, wenn wir zu einer

[1]) Vgl. z. B. den Artikel gegen Heinzen (D. Brüsseler Ztg. 1847) oder „Bilanz der preußischen Revolution" (N. Rh. Ztg. Dez. 1848), Mehring-Nachlaß II, 455f., bzw. III, 211.

[2]) Die Chartisten waren die große englische Arbeiterpartei. Zeitweise eine gewaltige Bewegung, brach der Chartismus im Jahre 1848 zusammen.

Digitized by Google

richtigen Würdigung seiner Politik kommen wollen. Wir haben die Entwicklungslehre bereits S. 316 f. dargestellt, so weit sie für die Politik in Betracht kommt. Es handelt sich für Marx, um es nochmals zusammenzufassen, um eine notwendige Abfolge geschichtlicher Perioden, die durch verschiedenartige Produktionsverhältnisse gekennzeichnet sind. Die Entwicklung der Produktivkräfte ist nach Marx das eigentlich bewegende Moment der Geschichte. Sie bewirkt, daß die feudalistische Periode durch die kapitalistische verdrängt wird, und mit gleicher Notwendigkeit wird sie eine Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus herbeiführen. Daraus wird dann von Marx gefolgert, daß man die Entwicklung des Kapitalismus beschleunigen müsse, um die Grundlage für den Sozialismus zu schaffen.

Die Marxsche Entwicklungslehre hat einen richtigen Kern in dem Gedanken, daß für den modernen Sozialismus das Bestehen kapitalistischer Großbetriebe eine wirtschaftliche Voraussetzung ist. Für die Sozialisierung kommen eben letzten Endes nur kapitalistische Großbetriebe in Betracht. Kein vernünftiger Mensch wird heutzutage Bauerngüter oder Schusterwerkstätten sozialisieren wollen. Der Sinn des modernen Sozialismus kann nur in seinem Gegensatz zum kapitalistischen System gesucht werden[1]).

Wenn wir aber den Sozialismus wollen, um die kapitalistische Ausbeutung zu vernichten, um die Arbeiterschaft zu befreien, so ist es sinnlos, wenn wir den Kapitalismus überhaupt erst schaffen, um ihn überwinden zu können, wenn wir das Proletariat erst schaffen, um es befreien zu können. Und im Deutschland der vierziger Jahre handelte es sich tatsächlich nicht um die Abschaffung, sondern um die Schaffung des Kapitalismus. So geht denn Marx auch (theoretisch) nicht vom Willen zum Sozialismus aus, sondern vom Willen zum wirtschaftlichen Fortschritt bzw. von der Notwendigkeit des wirtschaftlichen Fortschritts. Als aufeinanderfolgende Stufen dieses wirtschaftlichen Fortschritts erkennt nun Marx die handwerksmäßige, kapitalistische und sozialistische Wirtschaftsweise[2]). Tatsächlich kann man ja gegenüber dem Kapitalismus den Sozialismus als fortschrittliches System hinstellen, da der Kapitalismus so wirtschaftlich widersinnige Begleiterscheinungen hat wie Überproduktion und Arbeitslosigkeit. Man muß sich aber klar sein, daß andererseits mit der Abschaffung des Kapitalismus gewaltige Antriebe zur Arbeit in Wegfall kommen, an deren Stelle der Sozialismus zwar andere Antriebe setzen kann, aber wohl nicht gleich wirksame. So ist es zweifelhaft, ob man vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus den Sozialismus als Fortschritt betrachten kann. Doch wollen wir diese Frage beiseite lassen und uns auf den Standpunkt stellen, daß die von Marx gegebene Entwicklungsreihe richtig ist und außerhalb der Erörterung steht; wir nehmen also an, daß die handwerksmäßige, die kapitalistische und die sozialistische Wirtschaftsweise aufeinanderfolgende Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung verkörpern.

Aber Marx beschränkt sich nicht auf den Nachweis, in welcher Linie sich der wirtschaftliche Fortschritt bewegt, er will mit Hilfe der materialistischen Geschichtsauffassung darauf eine allgemeine geschichtliche Entwicklungslehre begründen. Erst in dieser erweiterten Form bekommt die Marxsche Entwicklungslehre ihre maßgebende Bedeutung für die Politik. Aber gerade in der Erweiterung verliert sie ihren Wahrheitsgehalt. Ich weise kurz auf die entscheidenden Denkfehler hin, die dabei unterlaufen:

1. Wenn wir zugeben, daß der kapitalistische Großbetrieb eine notwendige Voraussetzung für die Sozialisierung ist, so folgt daraus noch nicht, daß der Sozialismus eine notwendige

[1]) Dies zu betonen ist nicht unwichtig, weil fast alle vulgären Argumente gegen den Sozialismus sich auf Tatsachen einer vorkapitalistischen Entwicklungsstufe stützen.

[2]) Dabei setzt Marx die handwerksmäßige Wirtschaftsweise mit der feudalistischen gleich. Tatsächlich handelt es sich beim Handwerk um eine vorkapitalistische Privatwirtschaft — genau wie bei der freien Bauernwirtschaft, die doch sicher nicht in die feudalistische Periode gehört. Marx bringt den freien Bauern denn auch in der bürgerlich-kapitalistischen Periode unter. Die Tatsache einer vorkapitalistischen Privatwirtschaft übersieht er — ein Beweis, daß Marx bei seiner Stufentheorie nicht von wirtschaftswissenschaftlichen Gesichtspunkten ausging.

Digitized by Google

Folge des Kapitalismus ist. Für den Kapitalismus mag keine Fortentwicklung möglich sein als die zum Sozialismus; ist damit bewiesen, daß überhaupt eine Fortentwicklung eintreten muß? Die Entwicklung schließt nach Marx mit dem Sozialismus. Man kann sich immerhin auch vorstellen, daß sie mit dem Kapitalismus schließt.

2. Wenn wir zugeben, daß nur kapitalistische Großbetriebe sozialisiert werden können, so ist damit noch nicht gesagt, daß die gesamte Wirtschaft dem Kapitalismus ausgeliefert werden muß, ehe die Sozialisierung möglich ist. In dieser Voraussetzung einer annähernd gleichzeitigen und gleichmäßigen Entwicklung der gesamten Wirtschaft liegt der entscheidende Fehler der Marx'schen Entwicklungslehre. Die Erfahrung lehrt, daß die Entwicklung anders verläuft. Ihrer Natur nach entwickeln sich einige Wirtschaftszweige rasch, einige langsam. Wenn die Stufenfolge handwerksmäßige — kapitalistische — sozialistische Wirtschaftsweise auch in jedem einzelnen Wirtschaftszweig als richtig anerkannt wird, so ist es doch falsch, anzunehmen, daß sich die gesamte Wirtschaft einheitlich in dieser Stufenfolge bewegt, vielmehr verläuft die Entwicklung in den verschiedenen Wirtschaftszweigen auf Grund natürlicher Verschiedenheit zu verschiedenen Zeiten. Wenn wir z. B. das heutige Deutschland betrachten, so sehen wir in Industrie und Handel die kapitalistische Wirtschaftsweise vorherrschen, während das Verkehrswesen schon zum großen Teil sozialisiert werden konnte und während in der Landwirtschaft noch die vorkapitalistische Eigenwirtschaft überwiegt, die auch in einem wieder recht lebenskräftigem Handwerk eine Stütze findet. Es bestehen hier also drei verschiedene Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung nebeneinander. Nach der Marxschen Theorie kommt nun freilich ein Nebeneinander von zwei aufeinanderfolgenden Stufen jedesmal vor, wenn sich eine fortgeschrittene Wirtschaftsweise aus der bis dahin herrschenden entwickelt und sie nach und nach auf allen Gebieten verdrängt. Aber eine Weiterentwicklung dieser neuen Wirtschaftsweise auf die nächsthöhere Stufe findet nach Marx erst statt, wenn sie sich restlos durchgesetzt und alle in ihr liegenden Möglichkeiten erschöpft hat. In der für diese Fragen grundlegenden Darstellung im Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie (Berlin 1859) sagt Marx: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist."

Da sich einige Wirtschaftszweige ihrer Natur nach rascher zum kapitalistischen Großbetrieb entwickeln als andere, werden sie selbstverständlich auch eher zur Sozialisierung „reif" als die anderen. Selbst vom Standpunkt des wirtschaftlichen Fortschritts aus ist es ein Unding, mit der Sozialisierung dieser „reifen Betriebe" zu warten, bis in allen Wirtschaftszweigen, z. B. auch in der Landwirtschaft der Kapitalismus die Eigenwirtschaft verdrängt hat. Ein Bedenken gegen die Sozialisierung der reifen Betriebe könnte vom Standpunkt des wirtschaftlichen Fortschritts aus nur dann geltend gemacht werden, wenn sich herausstellte, daß dadurch die Entwicklung der übrigen Wirtschaftszweige gehemmt würde. Tatsächlich ist dies nicht der Fall, wie die Sozialisierung der deutschen Eisenbahnen bewiesen hat. Sie hat die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in keiner Weise gehemmt, sondern vielmehr gefördert, indem das private Kapital, das in anderen Ländern in großem Maße auf den Eisenbahnbau verwendet wurde, bei uns durch diese Aufgabe nicht in Anspruch genommen wurde, sondern der entwicklungsbedürftigen Industrie zufloß.

Es ist bezeichnend, daß in der Marxschen Theorie das Problem nie aufgeworfen wird, ob eine sofortige Sozialisierung der reifen Betriebe möglich ist. Davon haben erst Spätere gesprochen. Bei Marx erscheint stets als die wichtigste Frage die Beseitigung aller Reste einer vorkapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Die Sozialisierung erscheint in der Theorie stets als ein Prozeß, der eine politische Voraussetzung hat — die Diktatur des Proletariats — und der dann gleich die gesamte Wirtschaft ergreift. So wird eine Eindämmung des Kapitalismus, soweit möglich, verhindert mit der Begründung, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, um die kapitalistische Produktionsweise überhaupt abzuschaffen. Eine Sozialisierung auch nur der reifen Betriebe wird verhindert mit der Begründung, daß man noch nicht die gesamte Wirtschaft sozialisieren könne. Allerdings ist zu

Digitized by Google

beachten, daß in den Forderungen des Kommunistischen Manifests wie in den 17 Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland, beide von 1848, u. a. die Übernahme des gesamten Transportwesens in Staatseigentum verlangt wird. Aber derartige Forderungen nahmen Marx und Engels lediglich aus Gründen der Volkstümlichkeit in ihr Programm auf. Zur Herrschaft gelangt, hätten sie ebensowenig ans Sozialisieren gedacht wie ihre Nachfolger im Jahre 1918. Dies beweist der Brief von Engels an Weydemeyer (vgl. S. 325).

3. Die übrigen Mängel der Marxschen Entwicklungslehre ergeben sich aus dem Gesagten von selbst. Als besonders verhängnisvoll in ihrer Auswirkung auf die Politik muß noch Marx' Ansicht gewertet werden, daß mit dem wirtschaftlichen Durchdringen des Kapitalismus die politische Herrschaft der Kapitalisten notwendig verbunden sei.

Zur Beurteilung der Marxschen Politik

Die Politik, die Karl Marx vertrat, ist klar: immer wieder handelt es sich darum, den Kapitalismus zu fördern, auf die Spitze zu treiben, damit er eben dadurch zum Untergange reif wird. Wir unterstellen zunächst als richtig, daß Marx nur auf diesem Wege die Erreichung der Zukunftsgesellschaft für möglich hielt. Wie nun, wenn Marx sich getäuscht hätte? Wenn die von ihm stets behauptete Naturnotwendigkeit des Umschlagens vom Kapitalismus in den Sozialismus nicht besteht? — und sie besteht nicht, wie die geschichtliche Erfahrung bewiesen hat! Dann mußte eine solche Politik geradezu für den Sozialismus verhängnisvoll wirken. Denn sie verhindert jedes Bündnis des Proletariats mit anderen Gesellschaftsklassen und Mächten zur Bekämpfung des Kapitalismus, sie schließt jeden aktiven Kampf gegen das Kapital aus, solange dieses noch schwach ist, solange es noch nicht auf allen Gebieten zur unumschränkten Macht gekommen ist. Und ob es dann nicht zu spät ist, ob dann noch eine Möglichkeit besteht, den Kapitalismus zu stürzen? Während man ihn auf die Spitze trieb, um seinen Untergang zu beschleunigen, erreichte man nichts als die Befestigung seiner Herrschaft. Die schrankenlose Bourgeoisherrschaft, die man als notwendiges Durchgangsstadium betrachtet hatte, erweist sich als der Schlußpunkt der Entwicklung, der „general crash" bleibt aus! Der Kapitalismus, einmal in den Sattel gehoben, sitzt zu fest, als daß man ihn noch stürzen könnte. Und ohnmächtig muß das Proletariat, das für die Zukunftsgesellschaft zu kämpfen meinte, erkennen, daß es sich selbst in die Fesseln des Kapitalismus geschmiedet hat.

Ja, in den Händen unlauterer Menschen konnte Marx' Darstellung der zukünftigen Entwicklung die bedenklichsten Folgen haben. Weitblickende Vertreter des kapitalistischen Systems mußten dazu verleitet werden, mit Hilfe dieser Lehre die Arbeiterbewegung ihren eigenen Zwecken dienstbar zu machen; und gewissenlose Arbeiterführer, die sich ihnen verkauften, konnten eben diese Lehre zur Rechtfertigung ihrer Politik, zur Beschönigung des Betruges an ihren Anhängern gebrauchen.

In der Tat, wenn die Naturnotwendigkeit des Umschlagens vom Kapitalismus in den Sozialismus nicht besteht, die Marx behauptet, dann gibt es kein System, das sicherer die dauernde Versklavung der Arbeiterschaft dem Kapital gegenüber begründen könnte als der Marxismus. Dann ist es, wie wenn ein Schalk einem Unkundigen anrät, einen Luftballon aufzublasen. „Blase nur," sagt er ihm, „blase nur weiter, mit Naturnotwendigkeit wird er platzen, wenn ein gewisser Punkt erreicht ist." Die Hülle des Ballons aber erweist sich als widerstandsfähiger, als der Schalk behauptet und der Unkundige geglaubt hatte, und der Ballon ist schließlich „bis zu dem Punkte" aufgeblasen, daß er zwar nicht platzt, aber plötzlich sich in die Lüfte erhebt und den ohnmächtig sich Wehrenden mit fortreißt.

Es taucht nun in der Tat das Problem auf: Wollte Marx selbst denn überhaupt die Zukunftsgesellschaft oder liegt hier ein ungeheurer Betrug vor? Ist diese Lehre vielleicht erfunden, um die Arbeiterschaft, von einem Phantom geblendet, vor den Wagen des Kapita-

Digitized by Google

lismus zu spannen? Diese Frage muß allerdings aufgeworfen werden, denn noch nie hat jemand eine so absurde Theorie aufgestellt, daß man seinem Feinde in jeder Weise gegen alle Gegner helfen soll, daß man ihn immer mehr erhöhen soll, weil er dann mit Sicherheit herunterfallen und sich den Hals brechen werde. Eine solche Lehre widerspricht dem gesunden Menschenverstand.

Es handelt sich nicht mehr um die Frage, ob Marx' Politik den Kapitalismus unterstützt. Dies ist bereits nachgewiesen. Wir kommen zu dem Problem, ob die Unterstützung des Kapitalismus nur als eine taktische, zeitweilige gedacht ist, und später in den Endkampf gegen den Kapitalismus umschlagen soll, oder ob dieser Endkampf für die Zukunftsgesellschaft nur eine demagogische Phrase ist, die das wahre Ziel, die Herrschaft des Kapitalismus verhüllt. Im vorigen Abschnitt galt es, offen zutage liegende Tatsachen festzustellen; dies konnte mit unwiderleglicher Sicherheit geschehen. Hier fragen wir nach den geheimsten innersten Zielen von Marx; damit begeben wir uns auf ein Gebiet, das der Erkenntnis naturgemäß weit größere Schwierigkeiten entgegensetzt. Wir glauben nicht, die Frage hier beantworten zu können; es ist jedoch Pflicht des Historikers, sie aufzuwerfen. Wir werden unsere Schlüsse immerhin zu hoher Wahrscheinlichkeit steigern können.

Manche werden nach der Lektüre des ersten Teils dieser Arbeit die Frage nach der Ehrlichkeit von Marx ohne weiteres verneinen wollen. Die Frage liegt aber nicht so einfach. Denn Marx hat offenbar jahrelang in ziemlichem Elend gelebt und wird daher gewöhnlich als Märtyrer und Idealist betrachtet. Man müßte freilich noch untersuchen, ob seine wirtschaftlichen Verhältnisse wirklich so trostlos waren, wie er sie in seinen Bettelbriefen an Engels schildert.

Gegen die Ehrlichkeit von Marx wird man zunächst geltend machen, der von ihm angegebene Weg zum Sturz des Kapitalismus sei so widersinnig, daß er von einem anerkannt klugen Manne nicht im Ernste empfohlen werden könne. Dieser Schluß wäre voreilig; denn gerade bei einem so abstrakten Denker wie Marx ist der Glaube an derartige Theorien gar nicht unwahrscheinlich. Können wir aber diesen Glauben nachweisen? Hat Marx wirklich geglaubt, daß der Weg zur Zukunftsgesellschaft nur über die Entfaltung des Kapitalismus gehe? Nein, wir können vielmehr das Gegenteil nachweisen!

In der von Marx und Engels gemeinsam verfaßten Vorrede[1]) zur zweiten russischen Übersetzung des Kommunistischen Manifests (1882) heißt es ausdrücklich, in Rußland könne unter Umständen das naturwüchsige Gemeineigentum am Boden unmittelbar in eine höhere kommunistische Form des Grundeigentums übergehen ohne denselben Auflösungsprozeß durchzumachen, der sich in der historischen Entwicklung des Westens darstellt. Indem Marx hier die von ihm selbst erfundenen Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung für Rußland[2]) feierlich außer Kraft setzt, gibt er ungewollt zu, daß sie eben keine unumstößlichen Naturgesetze sind, wie er sonst allenthalben zu beweisen sucht.

Aus welchem Grunde kann Marx veranlaßt gewesen sein, hier seine eigene Lehre preiszugeben? Gewiß nicht aus geschichtsphilosophischen Überlegungen; allein das politische Wollen kann ihm hier die Feder geführt haben. Marx wendet sich in Mittel- und Westeuropa stets an das Proletariat. Eine Klasse, so lehrt er, löst die andere in der Herrschaft ab, immer bleibt die Unterdrückung. Erst die Emanzipation des Proletariats wird die endgültige Befreiung der Menschheit bringen. Mit dieser Lehre war in Rußland nichts anzufangen, weil dort kein Proletariat existierte. Entweder mußte also Marx auf jeden Einfluß seiner Theorie in Rußland verzichten oder er mußte eine eigene Lehre für dieses Land erfinden. Er tat das letztere, denn wie hätte er dem Gedanken einer Revolutionierung

[1]) Abgedruckt in Engels' Vorrede zur dritten deutschen Ausgabe des Manifests 1890.

[2]) Auch für Deutschland macht Marx mehrfach eine Ausnahme! Vgl. oben S. 320. Für das hier aufgeworfene Problem ist nur das zweite Beispiel wesentlich. Denn die Ausbildung der geschichtsphilosophischen Theorie ist erst in das Jahr 1845/46 zu setzen.

Digitized by Google

Rußlands entsagen können, Rußlands, das er fast noch fanatischer haßte als Preußen. Die Politik von Marx ist nicht der Ausfluß seiner Geschichtsphilosophie, wie er dies darzustellen liebte, sondern seine „wissenschaftlichen" Theorien sind ihm Waffen für den politischen Kampf. Dies hat Friedrich Lenz bereits mit größter Schärfe bewiesen[1]).

Wir lassen uns an einem Beweise nicht genügen. Die Anschauung von einem naturnotwendigen Umschlagen des Kapitalismus in den Sozialismus hat zur Voraussetzung die materialistische Geschichtsauffassung. Steht diese nicht außer Zweifel, so kann von einer Naturnotwendigkeit der Entwicklung keine Rede sein. Aber so viel Marx sich auch auf seine Geschichtsauffassung zugute tat, so kommt sie doch nicht einmal in seinen eigenen geschichtlichen Werken zur Geltung. In den „Klassenkämpfen in Frankreich" und im „18. Brumaire", ebenso in Briefen und politischen Artikeln von Marx begegnet man auf Schritt und Tritt Widersprüchen gegen diese Theorie.

Soviel ergibt sich mit Sicherheit, daß die merkwürdige Richtung der marxistischen Politik aus etwaigen wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht zu begründen ist. Diese „Erkenntnisse" von Marx können vielmehr nur als Ausdruck seines politischen Wollens betrachtet werden. Welche praktischen Folgerungen diese „Erkenntnisse" haben, wurde bereits dargestellt. Wir müssen also schließen, daß die inneren Strebungen von Marx, die seinen Theorien zugrunde liegen, ebenfalls auf den Sieg des Kapitalismus gerichtet sind[2]). Man vergleiche unter diesem Gesichtspunkt besonders nochmals die von S. 324 f. hervorgehobenen Merkwürdigkeiten seiner Theorie.

Die eigentlichen Ziele eines Menschen kommen in der Regel in seinen Handlungen deutlicher zum Ausdruck als in seinen Worten. Die Betrachtung von Marxens Politik zeigte uns mit Bestimmtheit: die erste Stufe des Programms — die Förderung des Kapitalismus — wurde mit Erfolg vertreten. Daß der Kampf auf der zweiten Stufe — gegen den Kapitalismus — ähnlich wirksam geführt wurde, ist nicht nachzuweisen.

Wir suchen einen weiteren Gesichtspunkt zur Aufhellung unserer Frage nach der Ehrlichkeit von Marx. Sein Kampfziel ist angeblich die Zukunftsgesellschaft. Da ist es denn doch merkwürdig, daß er während seines ganzen Lebens niemals versucht hat, sich und anderen von dieser Zukunftsgesellschaft einen klaren Begriff zu verschaffen. Immer wieder wird man mit der Auskunft abgefunden, die Ordnung dieses paradiesischen Zustandes könne man nicht theoretisch vorherbestimmen, sie werde sich aus den durch die Abschaffung des Privateigentums geschaffenen wirtschaftlichen Verhältnissen von selbst ergeben. Merkwürdig ist, mit welcher Selbstverständlichkeit aber gleichzeitig vorausgesagt wird, daß es eben ein paradiesischer Zustand ist, der sich aus der Vergesellschaftung der Produktionsmittel herstellen werde. Wir haben eingangs schon bemerkt, wie die Prophetien über die künftige Freiheit, über das Absterben des Staates usw. in einem logischen Widerspruch eben zum Sozialismus stehen. Jedem denkenden Menschen muß dieser Widerspruch offenbar sein. Marx war zu klug, als daß er an solche Utopien hätte glauben können. Es kann hier nur bewußte Demagogie angenommen werden. Durch solche Zukunftsbilder sollte die Arbeiterschaft gewonnen werden. Daß sie nie zu verwirklichen waren, dürfte Marx gewußt haben.

Ein eigenartiges Licht auf Marx' Vorstellungen von der Zukunftsgesellschaft wirft seine Schrift über den Bürgerkrieg in Frankreich. Diese preist in überschwänglichen Ausdrücken die Pariser Kommune von 1871 als die Herrschaft des Proletariats. Die Bewegung der

[1]) Friedrich Lenz, Staat und Marxismus. 2 Bde. Stuttgart und Berlin 1921 und 1924, vgl. besonders 1. Bd., S. 105. Dieses vorzügliche Werk rückt die Probleme des Marxismus endlich wieder in die richtige Beleuchtung, indem es den Politiker Marx in den Mittelpunkt stellt. Die landläufige Geschichtschreibung behandelt Marx und Engels, als ob sie Professoren gewesen wären.

[2]) Damit ist noch nicht gesagt, daß diese inneren Strebungen Marx auch bewußt gewesen wären. Nach der Freudschen Psychologie trägt der Mensch häufig eine Maske nicht nur vor der Umwelt, sondern auch vor sich selber.

Digitized by Google

Kommune war nun etwa ebensoviel und ebensowenig sozialistisch, wie die deutsche Novemberrevolution. Der „Sozialismus" der Communards richtete sich im wesentlichen nur gegen die Hausbesitzer, die man nicht gerade als hervorstechende Vertreter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung betrachten wird. In kleinem Umfang wurde allerdings auch die Kommunalisierung von industriellen Betrieben versucht. Das Zentrum des Kapitalismus aber, die Bank von Frankreich blieb unbehelligt. Erst zwanzig Jahre später macht Engels die Bemerkung, daß die braven Communards darin unklug gehandelt haben. Dies hatten unterdessen auch andere Leute bemerkt, die freilich nicht Marxisten waren. Und doch betont Engels auch an dieser Stelle wieder: „Seht euch die Pariser Kommune an. Das war die Diktatur des Proletariats." Auf diesen Ton ist auch die ganze Schrift von Marx abgestimmt. Er lobt jede Maßnahme der Kommune unterschiedslos, und es kommt nicht zum Bewußtsein, daß bei dieser Diktatur des Proletariats etwas zu wünschen übrig blieb.

In Marx' Briefen an Kugelmann findet sich übrigens die gleiche Begeisterung für diese Leute, die „den Himmel stürmen" wollten — nur nicht das Palais Rotschild. Es ist bemerkenswert, daß Marx in dem betreffenden Briefe auch von Fehlern der Communards spricht, dabei aber ihre Stellungnahme gegenüber dem Kapitalismus nicht erwähnt. Gegen Kugelmann pflegte sich Marx sehr offen auszusprechen.

Psychologisch höchst wichtig ist auch die Frage, aus welchen Wurzeln der Marx'sche Sozialismus entstanden ist. Häufig hat man behaupten wollen, Marx sei aus sittlicher Empörung über die kapitalistische Ausbeutung Sozialist geworden. Für diese Behauptung läßt sich nicht der Schatten eines Beweises erbringen. Marx selbst hat eine sittliche Begründung des Sozialismus stets schroff abgelehnt. Ebensowenig wurde Marx durch eine innere Anteilnahme am Schicksal der Arbeiterschaft, durch Mitgefühl mit ihren Leiden zum Sozialismus geführt. Dies erscheint wohl zuweilen als demagogische Phrase, aber wenn wir etwa den Briefwechsel zwischen Marx und Engels betrachten, so bemerken wir eine geradezu erschreckende Gemütskälte gegenüber den Arbeitern, den „Straubingern", wie sie meist verächtlich genannt werden. Zwei Briefstellen will ich besonders anführen, die das innere Verhältnis der beiden großen Arbeiterführer zum Proletariat beleuchten; beide von Engels. Marx war zu klug, als daß er ähnliche Äußerungen schriftlich von sich gegeben hätte. Es ist bezeichnend genug, daß er kein Wort des Unwillens oder auch nur des Staunens dem Freunde darauf erwidert. Engels schreibt am 9. V. 1851 an Marx: „Lieben wird uns der demokratische rote oder selbst kommunistische Mob doch nie." So kann nur ein Mann sich äußern, der diesen „Mob" eben auch nicht liebt. Ein andermal, am 11. XII. 1851, schreibt Engels an Marx über die französischen Arbeiter: „Was ist denn noch an dem Gesindel, wenn es verlernt, sich zu schlagen?"

Es gibt nur eine Triebfeder, die Marx zum Sozialismus geführt haben kann und wir vermögen sie in seiner eigenen Entwicklung deutlich genug zu erkennen. Es ist die revolutionäre Leidenschaft, der Haß gegen die bestehende Ordnung, die ihm eine legitime Auswirkung seiner dämonischen Machttriebe versagte, der Haß gegen die Reaktion, die sich in den Mächten der „Heiligen Allianz" verkörperte: Preußen-Deutschland, Österreich, Rußland. Friedrich Lenz hat dies bereits überzeugend nachgewiesen. Schon längst, bevor Marx Sozialist wurde, kämpfte er gegen diese Mächte, indem er Freiheit und Gleichheit, die Ideen der französischen Revolution ins Feld führte — die Brüderlichkeit kommt bezeichnenderweise nicht einmal als demagogische Phrase vor. Marx' Entwicklung zum Sozialisten läßt sich sehr gut erkennen an zwei Aufsätzen, die er 1843 in den deutsch-französischen Jahrbüchern veröffentlichte. Im ersten, dem „Briefwechsel von 1843" sehen wir, wie Marx von der französischen Revolution ausgeht und erst am Schluß, geradezu überraschend, sich zum Sozialismus bekennt. Im anderen Aufsatz, „zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie", finden wir zum erstenmal bei Marx das Wort und den Begriff „Proletariat". Im deutschen Proletariat glaubt Marx hier die einzige Klasse zu sehen, die die „Emanzipation", d. h. die Revolution vollbringen kann, da es „in einem allseitigen Gegensatz zu den Voraus-

Digitized by Google

setzungen des deutschen Staatswesens steht". Deshalb und nur deshalb bekennt sich Marx zum Proletariat, mit dem er sonst nichts gemein hat. Um das Proletariat für seine Ziele zu gewinnen, verkündet er den Sozialismus. So ist für Marx der Sozialismus besten Falls Mittel zum Zweck. Sein Zweck aber ist, die Mächte der Heiligen Allianz zu stürzen. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit, daß diese Mächte eben gerade nicht kapitalistisch waren. So ist sein wahrer Feind nicht das Kapital, sondern die Reaktion. Und dieser Reaktion gegenüber hat Marx mit Recht gerade den Kapitalismus als zersetzendes Element erkannt.

Die Proletarier, die glauben, es sei den Verfassern des Kommunistischen Manifests um die Durchführung des Sozialismus zu tun gewesen, können aus dem S. 325 zitierten Briefe von Engels erfahren, daß sie „die gedruckten Aussprüche und Pläne" ihrer Führer „mehr oder weniger falsch gedeutet" haben. Dies galt für 1854. Die Novemberrevolution hat uns gezeigt, daß es auch noch auf der Entwicklungsstufe von 1918 gilt. Auch die Proletarier, die 1918 für den Sozialismus zu kämpfen meinten, mußten erfahren, daß sie das marxistische Programm „mehr oder weniger falsch gedeutet" hatten. Es scheint überhaupt für das marxistische Programm kennzeichnend zu sein, daß nur die Führer wissen, was eigentlich damit gemeint ist, während die Geführten notwendig etwas anderes darunter verstehen. Der „beschränkte Untertanenverstand" macht sich offenbar nicht nur in absoluten Monarchien geltend, sondern auch in der sozialistischen Bewegung. Marx und seine Nachfolger haben nicht die Unwahrheit gesagt, wenn sie sich als Sozialisten bezeichneten — man hat ihre Ziele nur falsch gedeutet. Dieser Aufsatz will der deutschen Arbeiterschaft sagen, wie das marxistische Programm richtig zu deuten ist.

Rundschau

Probleme des Auslanddeutschtums 1927

Von Wahrhold Drascher in Stuttgart

In den vorhergehenden Jahren (vgl. S.M. Februarheft 1926 und Aprilheft 1927) haben wir feststellen können, daß in der Nachkriegszeit im deutschen Volke das Gefühl lebendig wurde, für die jenseits der Grenzen verstreuten Menschen gleichen Blutes und gleicher Kultur die Verantwortung mittragen zu müssen; daß dies Bewußtsein im Laufe der letzten Jahre zum tätigen Eingreifen führte und die Reichsleitung diese Aufgaben als verpflichtend ansah. Aus diesen Gründen fehlte es nicht an großen Kundgebungen, die teils die Heimat von der Bedeutung der Dinge überzeugen, teils Übergriffe fremder Staaten gegen die Auslanddeutschen abwehren sollten. Im vergangenen Jahre ist es stiller um diese Dinge geworden. Das bedeutet keineswegs Vernachlässigung oder geringere Anteilnahme. Aber, wie immer bei großen geschichtlichen Bewegungen: sobald der begeisternde Schwung verfliegt, mit der eine neue Idee sich die Seelen erobert, bedarf es unermüdlichen Schaffens in stiller, der Öffentlichkeit entzogener Kleinarbeit, um die brauchbarsten Wege zur Durchführung der neuen Gedanken zu finden. Bei den Schwierigkeiten, mit denen das politisch zwar nicht ganz ohnmächtige, aber wenig aktionsfähige Deutschland ohnehin zu rechnen hat, beruht der Erfolg auf dem Ausbau der inneren Hilfsmittel, d. h. in unserem Fall auf einer stetigen Verengerung der Verbindungen zwischen der Heimat und den Volksgenossen draußen. Vorbedingung ist aber: daß die Beziehungen zwischen beiden Teilen in richtige Harmonie gebracht werden, indem der eine nicht zuviel fordert, der andere bereit-

Digitized by Google